

Zitierhinweis

Kraft, Ekkehard: Rezension über: Kōnstantinos Tsitselikēs (ed.), Η ελληνοτουρκική ανταλλαγή πληθυσμών. Πτυχές μιας εθνικής σύγκρουσης, Athen: Ekdoseis Kritikē, 2006, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 616-619, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e4ee1553838024c14b77426684bc4f4c>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

angelegtem Missionierungsplan der Türkei gegenüber, und Jennings wird als *mastermind* dahinter vermutet (z. B. 344).

Dennoch gelang es Jennings und den American Friends of Turkey, eine Reihe von Projekten durchzuführen – von der Schenkung und Betreuung von Spielplätzen, Sprachkursen, Stipendienprogrammen, der Schenkung von Zuchtbullen für die Gazi-Farm hin zu verschiedenen Projekten für sozial schwache Gruppen in Ankara. Nach dem Tod von A. K. Jennings führte dessen Sohn die Organisation weiter. Dieser nahm wohl eine wichtige Rolle bei der Aufrüstung der Türkei durch die USA während des 2. Weltkriegs ein. Nach dem Krieg setzte dann die American-Turkish Society die Arbeit der Friends of Turkey fort.

Balis Buch ist nicht nur ein Denkmal für A. K. Jennings und die amerikanische Unterstützung in den 1920er und 1930er Jahren, sondern gibt interessante Einblicke in die Mentalität der frühen Republik Türkei, die zwar ausländische Hilfe gut gebrauchen konnte, sich aber u. a. aufgrund des Misstrauens gegenüber Ausländern insgesamt dabei selbst im Wege stand. Bali bietet hier eine Fülle von bibliographischen Informationen, so zum Brand von Izmir (55f.). Sein Buch kann auch als Orientierungspunkt für die Frühgeschichte der türkischen Republik dienen.

Berlin, Cambridge

Stefan Ihrig

¹ Sarayın ve Cumhuriyetin Dişçibaşısı Sami Günzberg. İstanbul 2007.

Η ελληνοτουρκική ανταλλαγή πληθυσμών. Πτυχές μιας εθνικής σύγκρουσης [Der griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch. Facetten eines nationalen Konflikts]. Hg. Konstantinos TSITSelikēs. Athen: Ekdoseis Kritikē 2006 (Κέντρο Ερευνών Μειονοτικών Ομάδων, Σειρά Μελετών, 9). 575 S., ISBN 960-218-491-4, € 23,-

Auch mehr als 80 Jahre nach dem Lausanner Abkommen zwischen Griechenland und der Türkei, das Flucht und Vertreibung besiegelte und die Umsiedlung der noch verbliebenen christlich-orthodoxen Bevölkerung aus der Türkei nach Griechenland und der Muslime aus Griechenland in die Türkei vereinbarte, wird in beiden Ländern die Thematik fast ausschließlich aus der jeweiligen nationalen Perspektive betrachtet. Auch die wissenschaftliche Forschung beider Länder folgte lange Zeit weitgehend den Vorgaben der jeweiligen *national correctness*. Der vorliegende, vom Athener Zentrum für Minderheitsstudien herausgegebene Band, der auf Beiträgen des Istanbulers Symposions „The Compulsory Exchange of Populations between Greece and Turkey“ vom November 2003 basiert, stellt insofern eine Pionierleistung dar. Das 1996 gegründete Zentrum, dessen Mitglieder manchem Nationalisten als „antigriechisch“ gelten, hat sich zum Ziel gesetzt, dem Mangel an systematischer und vorurteilsfreier wissenschaftlicher Beschäftigung mit Minderheiten und deren Sprachen in Griechenland abzuhelpen. Der Herausgeber führt mit seinem einleitenden Beitrag „Auf der Suche nach der historischen und ideologischen Grundlage des Austauschs“ in die Thematik ein.

Der erste Teil des Bandes, „Eine Lösung im Dienste der ethnischen Reinheit“, beginnt mit dem Beitrag von HALIL BERKTAY „Es ist mehr dein Fehler, lieber Bruder ...“ (51–64), der davor warnt, das „einfache Volk“ zu idealisieren und die Verantwortung für das, was geschehen ist, allein den Politikern zuzuweisen. Auch wer keine politische Verantwortung trug, sah die Vergangenheit durch die Brille des Nationalismus und unterschied deutlich zwischen der eigenen „guten“ Seite und den Anderen, so dass die diesbezüglich in den Familien tradierte Erinnerung ausgesprochen selektiv ist, wie BERKTAY mit einem Beispiel aus seiner eigenen Familie illustriert. ONUR YILDIRIM vergleicht in seinem Aufsatz „Der Bevölkerungsaustausch von 1923. Flüchtlinge und nationale Historiographien in Griechenland und der Türkei“ (65–97) die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Austausch. In Griechenland zielte man nach 1922 auf die Stärkung der nationalistischen Ideologie, um den politischen und sozialen Gegensatz zwischen Flüchtlingen und Alteingesessenen zu überbrücken. Frühe griechische Studien zum Bevölkerungsaustausch hoben die nationale Einheit und den Beitrag der Flüchtlinge zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Griechenlands hervor und verwandelten die Tragödie so in eine Erfolgsgeschichte. Dominierte auf griechischer Seite die Erinnerung, stand auf türkischer Seite das Vergessen im Vordergrund. Dies zeigte sich in dem lange Zeit deutlich geringeren Interesse am (ausschließlich positiv gewerteten) Bevölkerungsaustausch.

EVANGELIA BALTA konzentriert sich in ihrem Beitrag „Geschichte und Historiographie der Ausgetauschten“ (98–110) auf die Ideologeme und Stereotypen der Historiographie. So stellt sie fest, dass der immer wieder hervorgehobene positive Einfluss der Flüchtlinge auf die griechische Wirtschaft zwar behauptet, jedoch nicht empirisch untersucht wurde. Auch das Stereotyp ihres maßgeblichen Beitrags zum Aufstieg der Kommunistischen Partei (KKE) müsse differenzierter betrachtet werden.

Gestützt auf die Korrespondenz von US-Diplomaten beleuchtet AYHAN AKTAR „Das erste Jahr des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustauschs: September 1922–September 1923“ (111–156). Die im Friedensvertrag von Neuilly zwischen Griechenland und Bulgarien vereinbarte Umsiedlung diente in Lausanne als Vorbild, hatte jedoch nunmehr Zwangscharakter. Es herrschte die Vorstellung von ethnisch homogenen Nationalstaaten als Garanten eines zukünftigen Friedens vor, die neben den Regierungen auch Fritjof Nansen, der Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlingsfragen, teilte, während der britische Außenminister Lord Curzon warnte, die internationale Gemeinschaft werde an den Folgen dieses Vorgehens noch die nächsten hundert Jahre zu leiden haben. Mit Hinweis auf die konfliktträchtige Geschichte der griechisch-türkischen Beziehungen der letzten Jahrzehnte und das indisch-pakistanische Verhältnis schließt sich der Autor dieser Meinung an. RENÉE HIRSCHON untersucht „Die Folgen des Austauschs“ (157–181), in erster Linie in der Siedlungsgeographie. Während in der Türkei zum Teil ganze Dörfer zu Geistersiedlungen wurden und bis heute geblieben sind, entstanden allein in Nordgriechenland mehr als tausend neue Ortschaften, auch die Städte wuchsen. Bezogen auf die Auswirkungen auf die Volkswirtschaft beider Länder scheint HIRSCHON jedoch unkritisch die von BALTA einige Seiten zuvor in Frage gestellte bisherige Sichtweise zu wiederholen. Die politologische Theoriedebatte in dem Beitrag von TRIADAFILOS TRIADAFILOPOULOS und TOBIAS VOGEL „Gegen die Politiken der Teilung: Eine Kritik der Trennung als Befriedungsverfahren und

Hilfsmittel“ (182–203) zeugt trotz guter Absichten der Autoren von geringer historischer Sachkenntnis und ist wenig differenziert.

Der zweite Teil ist jenen gewidmet, die ihre Heimat verlassen mussten. NIKOS ANDRIOTIS eröffnet ihn mit seinem Aufsatz „Die letzten Jahre des Aufenthalts der Muslime auf Kreta und ihre Abreise in die Türkei“ (207–224). Wie er zeigt, hatten die meisten Muslime die Insel bereits vor dem vertraglich vereinbarten Austausch verlassen. NIKOS MARANTZIDIS weist in seinem Beitrag „Die türkischsprachigen pontischen Flüchtlinge in Griechenland: Probleme bei der Eingliederung“ (225–237) darauf hin, dass der Gebrauch der türkischen Sprache von Seiten des griechischen Staates und seiner Vertreter gezielt stigmatisiert wurde. Die sprachliche Assimilation war so erfolgreich, dass bereits in der dritten Generation fast niemand mehr die Sprache der Großeltern beherrschte.

Ob der Fall Griechenland wirklich so einzigartig ist, wie EVTYCHIA VUTIRA in ihrem Aufsatz „Die ‘erfolgreiche’ Eingliederung der kleinasiatischen Flüchtlinge“ (238–248) hervorhebt, erscheint dem Rezensenten fraglich. Auch Deutschland oder Polen nach 1945 könnte man in diesem Zusammenhang anführen. Der teilweise redundante Beitrag von SIA ANAGNOSTOPULU „Soziale und kulturelle Auswirkungen der Ansiedlung der Flüchtlinge“ (249–267) wirkt mehr wie ein Bekenntnis als wie ein wissenschaftlicher Aufsatz. ELÇİN MACAR erschließt „Eine neue Quelle für die Forschung über den Austausch: Das Archiv von Dorothy Harrox Sutton“ (268–285). Dabei handelt es sich um Briefe, die Sutton, 1920–1926 für die amerikanische Near East Relief tätig, aus der Türkei, Griechenland und dem Kaukasus an ihre Familie schrieb und die nach ihrem Tod 1984 der Gennadios-Bibliothek in Athen übereignet worden waren.

Der dritte Teil wendet sich jenen zu, die in der alten Heimat verbleiben konnten. BASKIN ORANS Beitrag „Lehren aus den Artikeln 1 und 2 des Vertrags von Lausanne“ (289–323) beschreibt weitgehend objektiv die Lage der Minderheiten in den beiden Ländern. DIMITRIS KAMUZIS analysiert „Die Ausnahme der Istanbuler Griechen vom obligatorischen Bevölkerungsaustausch“ (324–346), die gegen den anfänglichen Widerstand der türkischen Seite erreicht werden konnte. ELIF BABÜL („Von Imvros nach Gökçeada: Auf den Spuren der Geschichte einer Insel“, 347–357) untersucht das Schicksal der zu Beginn der 1920er Jahre fast ausschließlich von Griechen bewohnten Insel. Der türkische Staat siedelt dort seit 1946 Menschen aus anderen Regionen an. Der Besitz der ursprünglichen Bewohner wurde enteignet und Militär auf die Insel verlegt, der Griechischunterricht schließlich verboten. 1973 erfolgte die offizielle Umbenennung der Insel in Gökçeada.

GIORGOS MAVROMMATIS („Christliche Flüchtlinge und muslimische Minderheitsangehörige in Griechenland: Das Problem der nationalen Homogenisierung und die Rolle der Bildung“, 358–367) beleuchtet die maßgebliche Rolle der Bildungsinstitutionen bei dem Prozess, der aus umgesiedelten orthodoxen Christen aus Kleinasien und Angehörigen der muslimischen Minderheit, die 1923 eine wenig gefestigte nationale Identität besaßen, Griechen und Türken machte. KONSTANTINOS TSITSELIKIS gibt in seiner Untersuchung „Muslimische Gemeinden in Griechenland vor und nach 1923: Rechtliche Kontinuitäten und ideologische Inkonsistenzen“ (368–387) einen Überblick aus juristischer Sicht über den Umgang mit muslimischen Minderheiten in Griechenland seit dem 19. Jahrhundert.

Den vierten Teil, der den Blick auf Erinnerungen, Denkmäler und nationale Erzählungen richtet, eröffnet DIMOSTHENIS KURTOVIK mit seinem Beitrag „Als der Orient aufhörte, zu einem Sonett zu inspirieren. Das Echo der Kleinasiatischen Katastrophe in der griechischen Prosaliteratur“ (391–398). In der ersten Welle von literarischen Werken zu diesem Thema, etwa „Nummer 31328“ von Ilias Venezis, fehlten noch politische Interpretationsversuche oder antitürkische Gefühle. Die zweite literarische Welle in den 1960er Jahren war eher linksorientiert und erklärte die imperialistischen Großmächte zu den Schuldigen, womit jede eigene Verantwortung ausgeblendet wurde. Die Ansiedlung und Integration der Flüchtlinge in Griechenland oder gar der Exodus der Muslime aus Griechenland wurden hingegen kaum zum Thema literarischer Werke. Noch gründlicher widmet sich IRAKLIS MILLAS diesem Thema in seinem Beitrag „Der Austausch in der griechischen und der türkischen Literatur: Ähnlichkeiten und Unterschiede“ (399–439).

SACIT PEKAK präsentiert eine Bestandsaufnahme der „Kirchen der osmanischen Epoche in Kappadokien“ (440–449). Er weist darauf hin, dass es zahlreiche noch nicht erfasste Kirchen in der Türkei gibt und ruft zur Rettung dieser Bauten auf. ELENI KANETAKI liefert mit ihrem Beitrag „Die verbliebenen osmanischen Bauten in Griechenland. Möglichkeiten und Probleme in Bezug auf ihre eventuelle Wiederverwendung“ (450–456) das entsprechende Gegenstück für Griechenland. NIKOS AGRIANTONIS („Gute‘ und ‚schlechte‘ Denkmäler!“, 457–465) analysiert die ideologische Grundlage des griechischen Denkmalschutzes.

LAMPROS BALTSIOTIS vergleicht abschließend im Beitrag „Bevölkerungsaustausch und Flüchtlingsschicksal in Griechenland und der Türkei. Die Voraussetzungen und die Folgen zweier nationaler Erzählungen“ (466–525) die „national korrekten“ Sichtweisen beider Länder. Während sich die griechische Erinnerung auf wenige Tage und Wochen im Jahr 1922 mit dem Brand von Smyrna als symbolischem Mittelpunkt komprimiert, ist der türkische Blick zeitlich weniger fixiert. Kleinasien und Pontien entwickelten sich nach der Vertreibung zu fiktiven Gemeinschaften, in denen alle regionalen und sozialen Unterschiede ausgeblendet wurden. Erstaunlicherweise blieb eine solche Gruppenidentitätsbildung bei den aus Ostthrakien stammenden Flüchtlingen aus. In der letzten Zeit ist in beiden Ländern eine gewisse Lockerung der jeweiligen Tabus festzustellen.

Trotz einer gewissen Redundanz und thematischen Überschneidungen, die sich selbst bei einer etwas gründlicheren redaktionellen Betreuung nicht völlig hätten vermeiden lassen, stellt der Sammelband unter Beweis, dass zumindest in der akademischen Welt in Griechenland und der Türkei die „national korrekte“ Deutung dieser Thematik nicht mehr unangefochten ist, auch wenn sie in der Gesellschaft und der politischen Klasse weiterhin dominiert. Unvoreingenommen und um Objektivität bemüht haben sich die Autoren des Bandes dem bis heute für beide Seiten schwierigen Thema genähert und damit einen gut sichtbaren Meilenstein gesetzt.

Dossenheim

Ekkehard Kraft